

land abgelehnt, ja, er dachte ernstlich daran, ganz aus dem Staatsdienste zu scheiden. Seinen drängenden Bitten hätte man nicht widerstreben können, de With, der Ratspensionär, wollte aber doch noch einmal einen Versuch machen, den unentbehrlichen Mann zu halten, denn, wenn jetzt zur Zeit auch Frieden war, würde er wohl den Niederlanden erhalten bleiben? Ludwig XIV. von Frankreich war ein böser Nachbar, konnte er nicht, der Vormundschaft ledig, in einem Kriege mit Holland Lorbeeren pflücken wollen, nach denen es ihn so sehr gelüstete? Was dann? Nur eine starke Flotte war in diesem Falle imstande, das Land zu retten, und mußte sie von tüchtigen Männern geleitet sein. Ein solcher Mann aber, das hatte de With längst scharfen Blickes erkannt, war de Ruyter, ihn wollte er dem Vaterlande sichern. Es ging von de With die Sage, „kein Mensch vermöge seiner überzeugenden Beredsamkeit zu widerstehen,“ bei Ruyter hat es sich bewahrheitet, er bewog ihn richtig zum Bleiben, und auch den Posten eines Vice-Admirals nahm er an. Diese Unterredung hatte des weiteren auch den Grund zu der festen Freundschaft und dem einträchtigen Zusammenwirken der beiden Männer gelegt, welche letzterem die Niederlande ihre Rettung vor dem Untergange einzig und allein später verdankten. Durch sie stieg die holländische Seemacht zu einer Höhe und Größe empor, wie sie solche nie zuvor besessen und später niemals wieder erlangt hat. Vorderhand lag den Holländern alles daran, ihren arg zurückgegangenen Handel wieder emporzubringen. Es mußte ihnen dies um so leichter gelingen, da der Friede von Westminster den Engländern es fürderhin untersagte, holländische Kriegsschiffe zu durchsuchen, was ungemein lästig und erniedrigend gewesen war.

4. Gegen die Seeräuber. Kämpfe mit den Schweden.

Vor allem galt es, sollte der Handel Hollands wieder ausblühen, dem Seeräuberunwesen ein Ende zu machen, das an der afrikanischen Küste während der zwei